

**DIE MEININGER: IHRE
GASTSPIELE UND
DEREN BËDEUTUNG FÜR
DAS DEUTSCHE THEATER**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649763931

Die Meininger: Ihre Gastspiele und Deren Bedeutung für das Deutsche Theater by Hans Herrig

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

HANS HERRIG

**DIE MEININGER: IHRE
GASTSPIELE UND
DEREN BEDEUTUNG FÜR
DAS DEUTSCHE THEATER**

Die Meininger,

ihre Gastspiele und deren Bedeutung

für

das deutsche Theater.

Von

Haus Herrig.



Dresden,

R. von Grumbow, Hof-Verlagsbuchhandlung.

1879.

Seiner Hoheit dem Herzog

Georg

zu Sachsen-Weimingen,

dem hohen Beschützer deutscher Kunst und Wissenschaft

in tiefster Unterthänigkeit zugeeignet

vom

Verleger.

Auf verschiedene Weise wendet sich die Kunst an den Menschen, nirgends aber machtvoller, als von der Bühne herab. Hier entfaltet sie alle ihre Vorzüge, hier kann sie aber auch umgekehrt am meisten entarten. Es scheint, als wenn das theatralische Bedürfniß, sobald die Menschheit eine gewisse Höhe der Cultur erreicht hat, unausrottbar ist. Zwar hat es Fanatiker der modernen Bildung gegeben, die da meinten, die theatralischen Vergnügungen, der Schein und Flitter der Bühne entsprächen im Grunde nur einem gewissen Alter der Menschheit; wenn die Völker ihre Jünglingszeit hinter sich hätten, seien sie dafür zu ernst geworden; das wirkliche Leben, das denn doch immer weit bedeutungsvoller sei, als das des Theaters, nehme sie allzusehr in Beschlag, als daß sie die genügende Zeit und den harmlosen Sinn für dieses noch haben könnten. Die Erfahrung widerlegt solche Anschauungen.

Gerade in den bewegtesten Perioden ihrer Geschichte haben die meisten Nationen die Blüthe der dramatischen Poesie und des Theaters erlebt; wenn irgend ein Publikum von großen politischen Gedanken erfaßt war, so war es gewiß das athenische, und doch war keins aufmerkhamer im Theater, als gerade dieses. Auch die antike Menschheit hat die verschiedenen Stufen des Lebens durchgemacht; können wir die Römer der Republik die Männer des Alterthums nennen, so bezeichnet die spätere Kaiserzeit sein Greisenalter. Zu keiner Epoche aber ist die theatralische Schaulust gering geworden oder gar erloschen, wenn sie sich auch auf immer unwürdigere Gegenstände richtete. Als endlich das Christenthum zur Herrschaft kam, begann zwar ein heftiger Kampf gegen das Theater; aber wie

wenig selbst dieser nützte, lehrt uns die byzantinische Geschichte. War auch in Konstantinopel das Theater als literarisches Institut schließlich so ziemlich untergegangen, so fristete doch der unglückige Minus, wie die Kaiserin Theodora beweist, sein Leben weiter und die aufregenden Schausstellungen des Circus bildeten sogar ein wichtiges Moment bei den politischen Berechnungen der byzantinischen Herrscher.

Der Einfluß des Theaters auf das nationale Denken und Fühlen bringt es mit sich, daß der Staat sich eine gewisse Einwirkung auf dasselbe vorbehält. Allein diese kann, was wenigstens die Staats-Polizei betrifft, doch nur negativ sein; auch wird selbst diese stets einigermaßen unter dem Drucke der öffentlichen Meinung stehen und, wenn auch vielleicht mit einigen Beschränkungen, für erlaubt halten, was jene für erlaubt hält. Nur dann wird das Theater eine gedeihliche positive Thätigkeit und Wirksamkeit entfalten können, wenn die ernstesten Geister der Nation daran den gehörigen Antheil nehmen. Diese Theilnahme wird ihm auf der andern Seite wieder ein Sporn sein, höheren Aufgaben nachzustreben und sich weiter zu entwickeln. Sie wird auch der öffentlichen Meinung einen ganz andern Charakter geben, als diese ihn besitzt, wenn das Theater nur als bloße Vergnügungsanstalt gilt, und schließlich sogar den Staat zwingen, nicht nur polizeilich, sondern auch positiv zu dem Theater in Beziehung zu treten. Die Aufrichtigkeit erfordert, anzuerkennen, daß bei den Franzosen die wahre Bedeutung des Theaters am bereitwilligsten zugestanden wird. Was die Franzosen „Theater“ nennen, ist himmelweit von dem verschieden, was uns Deutschen „Theater“ heißen soll; das französische Theater ist wesentlich eine gesellschaftliche Institution, es bringt nicht das dem Publikum fremd und objectiv gegenüberstehende Kunstwerk, sondern die Bühne ist gleichsam nur ein abgegrenzter Ausschnitt der Gesellschaft. Aber

wie wird dieses französische Theater gepflegt, wie hält die ganze Nation darauf! Ist es nicht bezeichnend, daß Napoleon I. auf den Schneefeldern Rußlands jene Statuten des Théâtre français entwarf, die noch heute in Geltung sind? Das vollendete Gegentheil davon ist das heutige England, das Vaterland Shakespeare's, in welchem die Bühne einer grausen Verwahrlosung anheim gefallen ist und im Grunde sie Niemand mehr ernst nimmt.

Deutschland hat ohne Zweifel eine Epoche erlebt, in welcher das Interesse für das Theater in seinen edlen Bestrebungen die Besten der Nation besetzte. Es kann dem deutschen Theater nicht hoch genug angerechnet werden, daß es sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus eigener Kraft aus der Verrohung und Versumpfung, in welche es versunken war, emporzuheben suchte. Bezeichnend hierfür ist die Neuberin, sowohl mit ihrer Vertreibung des Hanswursts von der Bühne, als auch durch das freundschaftliche Verhältniß, in welches sie zu dem jugendlichen Lessing trat. Jene Vertreibung des Hanswursts hat man oft falsch beurtheilt und wohl gar geklagt, als sei damit dem echt deutschen Humor ein Ende gemacht. Sie war aber nur eine durchaus zu billigende Selbsthilfe der Schauspielkunst und von einer ähnlichen Bedeutung, als wenn etwa heute die Offenbach'sche Demimonde-Soubrette und der Ehebruchsteufel der Pariser Sittencomödie feierlich von der deutschen Bühne fortgejagt und verbannt würden. Ich habe hier keine Geschichte des deutschen Theaters zu schreiben, ebensowenig auseinanderzusetzen, wie gerade sein Glanz bereits die Keime des Verfalls in sich enthielt. Nur soviel mag gesagt sein, daß dieser Glanz genugsam durch die Thatsache der Goethe'schen Intendanz charakterisirt wird. Oder kann etwas mehr für die Werthschätzung des Theaters sprechen, als wenn wir den ersten und größten Geist der Nation ihm einen so beträchtlichen Theil seiner Zeit und Mühe widmen

sehen? Freilich knüpft sich an die Person Goethe's auch das Ereigniß, das gleichsam epigrammatisch den Niedergang des deutschen Theaters vorhervorkündigt, ich meine Goethe's Abschied von demselben, gelegentlich des Auftretens jenes berühmten Hundes des Aubry. Man ließ den großen Dichter ruhig gehen, das Publikum war der richtigen Ueberzeugung, daß es seinerseits nicht so gar viel entbehren und im Theater auch ohne den belebenden Geist des Genies sein abendliches Amüsement noch finden werde, was ihm, ungeleitet, immer die Hauptsache sein wird.

Der Verfall des deutschen Theaters ist eine Thatfache, die sich nicht mehr abstreiten läßt und die auch längst allseitig zum Bewußtsein gekommen ist. Es äußert sich dies nach deutscher Weise in unzähligen Schriften und Besserungsvorschlägen. Diejenigen, welche den herrschenden Zustand für vortrefflich halten, weil sie sich dabei gut stehen und ein leidliches Auskommen davon haben, verweisen allerdings darauf, daß jene Klagen so alt seien, wie das deutsche Theater selbst. Es ist ja richtig, daß sich das Ideal selbst nie verwirklichen kann, und daß sich auch zu jener Zeit des Glanzes die Schatten schon zeigten, welche nachher Alles überziehen sollten. Allein der Glanz leugnen oder gar auch den heutigen Zuständen beimessen zu wollen, hieße denn doch der historischen Wahrheit Gewalt anthun. Die Berechtigung der mannigfachen Klagen muß also zugegeben werden, und an und für sich ist gegen die Hunderte von wohlgemeinten Vorschlägen, welche bereits „zur Reform des deutschen Theaters“ gemacht sind, gewiß nichts einzuwenden. Wenn nur mehr dabei herauskäme! Aber man frage einmal ernstlich, ob alle diese Bücher und Brochüren, diese Artikel und literarischen Stoßsenzer bis jetzt auch das Mindeste zu Wege gebracht haben! Gerade die literarische Beschäftigung mit den Mängeln des deutschen Theaterwesens ist theilweise ein Hemmiß der Besserung. Es liegt einmal in der deutschen Art, eine

Sache für abgethan zu halten, wenn darüber erst eine anständige Bibliothek zusammengeschrieben und wohlrubricirt und catalogisirt ist. Man kann fast immer behaupten, daß, je mehr in einem Jahre über eine Sache geschrieben wird, desto weniger in demselben für sie geschehen ist. Wohl Jeder erinnert sich noch, wie vor einigen Jahren die Theaterreform in unserer Presse wieder einmal förmlich grassirte; auch das kleinste Winkelblatt hielt es für seine Pflicht, seine unmaßgeblichen Ansichten darüber an den Mann zu bringen. Binnen Kurzem war die ganze Bewegung im Sande verlaufen, und heute denkt Niemand mehr an alle die schönen Pläne, welche damals so eifrig besprochen wurden.

Leider hat diese Gewohnheit nicht nur die eine schlechte Folge, daß sie die Thatkraft erstickt, sondern auch noch die andere, daß sie den wirklichen Thaten ihren Wirkungskreis beschränkt. Es ist, wie wenn im Walde ein prächtiger Baum emporwachsen wollte, und um ihn herum würde man lauter Gestrüpp und Gebüsch anpflanzen; entweder wird man ihm wenigstens den Kampf um's Dasein auf das Ungemeinste erschweren oder wohl gar verhindern, daß er die Höhe und Lebensdauer erreicht, zu welcher er von Natur aus bestimmt war. Man theoretisirt fortwährend ins Blaue hinein und sieht sich nicht um, ob denn nicht vielleicht schon positiv Etwas geschehen sei, an das sich anknüpfen lasse, das den Weg aus der Verirrung heraus zeige. Es ist freilich viel vornehmer, zu philosophiren, wie, wenn man aus dem reinen Nichts gleich dem Schöpfer zu beginnen hätte, als das Positive anzuerkennen. Aber mit allem Theoretisiren und Philosophiren kommt man nicht vom Flecke, in göttlichen und irdischen Dingen gilt nun einmal das Wort des Dichters: „Im Anfang war die That“. Wenn wir unsere Hoffnungen für das deutsche Theater nur auf alle jene Reformvorschläge gründen könnten, so wäre es mit ihnen